

Schwarzwaldbacht

Calwer Tagblatt Nationalsozial. Tageszeitung

Verlag: Schwarzwaldbacht G. m. b. H. Calw. Haupt-
schriftleitung: Friedr. Hans Schaefer, Calw. Vertreter:
Hauptgeschäftl. Rudolf Dangel, Freudenstadt. Anzeigen-
leiter: Georg Wurst, Kreisstr., Calw. Geschäftsstelle:
Altes Postamt, Fernsprecher 251. Schluß der Anzeigen-
annahme 7.30 Uhr vorm. Druck: A. Delschlä-
ger'sche Buchdruckerei, Calw. D. A. v. I. Nr.: 3580.

Bezugspreis: Monatlich RM. 1.50 durch Träger.
Bei Postbezug zuzüglich Zustellgebühr. — Anzeiger-
preis: Die kleinformatige 7 Spalten, Reklame-
zeile 15 Spalten. Bei Wiederholung Nachschlag. Erfüllungs-
ort für beide Teile Calw. Für richtige Wiedergabe von
durch Fernspruch aufgenommene Anzeigen keine Gewähr.

Alleiniges Amtsblatt für Stadt und Oberamtsbezirk Calw

Nr. 12

Calw, Dienstag, 16. Januar 1934

1. Jahrgang

Ein Jahr Arbeitschlacht

Von Fritz Reinhardt,

Staatssekretär im Reichsfinanzministerium

Die neueste Folge des „Arbeiter-tum“ veröffentlicht wie schon kurz berichtet, einen längeren Aufsatz dieses verdientvollen Wegbereiters nationalsozialistischer Finanzpolitik, dem wir die folgenden Abschnitte entnehmen. D. Schriftl.

Am 4. April 1933 trat ich mein Amt als Staatssekretär im Reichsfinanzministerium an. Ich tat das nicht, um lediglich die Geschäfte des Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium zu übernehmen, sondern ich tat es in erster Linie, um nationalsozialistische Finanz- und Steuerpolitik, nationalsozialistische Arbeitsmarktpolitik und nationalsozialistische Bevölkerungspolitik einzuleiten. Ich war entschlossen, im Zusammenhang mit allen meinen Maßnahmen einen Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit einzuleiten und die Führung im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit zu übernehmen.

Das neue Deutschland steht im Zeichen der Arbeitschlacht. Die Finanz- und Steuerpolitik im neuen Deutschen Reich ist, solange es in Deutschland noch Arbeitslose gibt, in erster Linie auf Verminderung und schließlich auf Beseitigung der Arbeitslosigkeit abgestellt. Eine Verminderung der Arbeitslosigkeit ist die elementarste Voraussetzung für eine Gesundung der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Dinge unseres Volkes. Eine tatsächliche Verminderung der Arbeitslosigkeit ist nur gegeben, wenn die Arbeitsgelegenheiten vermehrt werden und in Zusammenhang damit die Arbeitslosenziffer vermindert wird.

Im Parteien-Staat wurden unentwegt Gesetze und Verordnungen zur Erhöhung der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge, zur Einführung neuer Steuern und Abgaben und zur Senkung der Löhne und Gehälter erlassen, im Adolf-Hitler-Staat werden Gesetze zur Verminderung der Arbeitslosigkeit erlassen.

Alle unsere Gesetze sind darauf abgestellt, die Nachfrage nach Gütern und Leistungen und damit nach Arbeit zu erhöhen. Darüber, daß bei uns in Deutschland riesengroßer Bedarf vorhanden ist, der nach Deckung geradezu schreit, besteht kein Zweifel, es kommt nur darauf an, daß dieser Bedarf zu Nachfrage und die Nachfrage zu Arbeit führt.

Wenn Bedarf zu Nachfrage und zu Arbeit und von hier aus zu neuem Bedarf, zu neuer Nachfrage und zu neuer Arbeit führen und wenn so das Schwungrad der Wirtschaft in Bewegung kommen und in Bewegung bleiben soll, müssen zwei Voraussetzungen gegeben sein: es müssen Wirtschaft und Volk zur Staatsführung Vertrauen haben, und der Staat muß, solange sich die Wirtschaft noch nicht in vollem Schwung befindet, durch geeignete Maßnahmen zur Deckung vorhandenen Bedarfs anregen. Diese beiden Voraussetzungen waren im Parteienstaat nicht gegeben, wohl aber sind sie im Adolf-Hitler-Staat gegeben. Das Vertrauen der Wirtschaft und des Volkes in allen seinen Schichten in die Staatsführung Adolf Hitlers ist vorhanden, und die ersten Maßnahmen zur Anregung von Bedarfsdeckung befinden sich in Durchführung.

Der Erfolg unserer Arbeit besteht darin, daß die Arbeitslosenziffer bereits zurückgegangen ist. Und es steht außer Frage, daß es uns gelingen wird, die Arbeitslosigkeit weiter durchgreifend zu senken und in wenigen Jahren so gut wie zu beseitigen.

Wir Nationalsozialisten sind gegenwärtig unsere Feinde in der Bürokratie und in den formalen Organisationen, die der Verminderung der Arbeitslosigkeit und damit der Gesundung der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Dinge unseres Volkes entgegenstehen.

Die Maßnahmen des Reichsfinanzministeriums haben zu durchgreifender Verminderung der Arbeitslosigkeit, zugleich aber auch zu wesentlicher Verbesserung der öffentlichen Finanzen geführt. Der Finanzbedarf der Arbeitslosenhilfe sinkt, und das Aufkommen an Steuern, Abgaben und Sozialversicherungsbeiträgen bewegt sich nicht mehr bergab, sondern bergauf. Das Haushaltsjahr 1933 wird das erste wieder sein, in dem das Aufkom-

men an Steuern nicht mehr um Hunderte von Millionen unter dem Vorschlag zurückbleiben, sondern den Vorschlag erreichen, wahrscheinlich sogar übersteigen wird. Allein das Aufkommen an Umsatzsteuer wird um wahrscheinlich 250 Millionen Mark das Aufkommen des Vorjahres und um 100 Millionen Mark den Vorschlag übersteigen. Die Leute vor uns haben Steuern und Lasten erhöht und das Aufkommen ging zurück. Wir gewähren Steuervergünstigungen und das Aufkommen steigt. Im Haushaltsjahr 1933 werden in der deutschen Volkswirtschaft 12 bis 14 Milliarden Mark mehr umgelegt als im Haushaltsjahr 1932. Darin sind mindestens 5 Milliarden Mark Volkseinkommen und Kaufkraftsteigerung enthalten. Der Beweis für die Richtigkeit nationalsozialistischer Finanz- und Steuerpolitik ist erbracht.

Es steht außer Frage, daß die Umsätze in der deutschen Volkswirtschaft im Haushaltsjahr 1934 um weitere 12 bis 14 Milliarden Mark und somit das Volkseinkommen um weitere 6 Milliarden Mark steigen werden. Die Umsätze werden also im Haus-

haltsjahr 1934 um 24 bis 28 Milliarden und das Volkseinkommen wird um etwa 12 Milliarden Mark größer sein als im Haushaltsjahr 1932. Aus dieser voraussichtlichen Entwicklung der Umsätze und des Volkseinkommens ergibt sich, daß die Arbeitslosenziffer im Haushaltsjahr 1934 um weitere wahrscheinlich 2 Millionen sinken wird.

Wir Nationalsozialisten denken nicht daran, uns mit unserem bisherigen Erfolg im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit zu befriedigen. Was im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit bisher geschehen ist, stellt nur den ersten Teilabschnitt im Rahmen eines großen Gesamtplans dar. Wir werden nicht ruhen und nicht rasten, solange es in Deutschland Arbeitslose gibt, die nicht auf natürliche Weise ihr Brot finden und somit der Dual der Arbeitslosigkeit und der Hilfsbedürftigkeit ausgegesetzt sind. Wir haben durch großzügige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, durch finanzpolitische und steuerpolitische Maßnahmen den Motor der Wirtschaft wieder in Gang gebracht und mehr als 2 Millionen Volksgenossen wieder in Arbeit gebracht, wir haben

die Voraussetzung für eine durchgreifende arbeitsmarktpolitische Umschichtung unserer deutschen Frauen geschaffen, wir erstreben eine organische Senkung der Kapitalzinsen und eine Senkung der auf der Produktion und auf dem Verbrauch ruhenden Steuerlast. Wir werden in allen Punkten unser Ziel erreichen, und der Sieg in unserem Kampf um die Verminderung und schließlich Beseitigung der Arbeitslosigkeit wird uns gewiß sein, wenn alle Volksgenossen im Rahmen der gegebenen Richtlinien ihre Pflicht tun.

Der Führer hat die Voraussetzungen für den Wiederaufstieg unseres Volkes auf allen Gebieten geschaffen. Er hat den Weg vorgezeichnet, den wir gehen müssen, und die Richtlinien festgelegt, nach denen sich alle Maßnahmen und alles Tun und Lassen zu bestimmen haben. Die Richtlinien lassen sich zusammenfassen in den Begriff „Volksgemeinschaftsgeist“. Wenn alle Volksgenossen und Volksgemeinschaften, dem Geist wahrer Volksgemeinschaft huldigend, im Rahmen dieser Richtlinien ihre Pflicht tun, dann können wir der Zukunft frohen Muts und voller Zuversicht entgegentreten!

Goslar Sitz des Reichsnährstandes

Der „Generalstab des Bauerntums“ verläßt die Reichshauptstadt

Berlin, 15. Jan. Die Verlegung des Reichsnährstandes hinaus aus der Großstadt nach Goslar ist von größter praktischer und symbolischer Bedeutung. Die Führer des deutschen Bauerntums, an ihrer Spitze Minister Darré und Staatsrat Meinerberg, haben immer wieder darauf hingewiesen, daß der „Generalstab des Bauerntums“ aufs Land gehöre, womit man auch die Abkehr von der liberalistischen Bauernpolitik unmissverständlich dokumentieren wolle. Man war nach diesem grundsätzlichen Entschluß, im Sommer 1933 den Reichsnährstand aus der Reichshauptstadt herauszunehmen, sich auch darüber im klaren, daß nur eine kleinere Stadt im Herzen des alten Deutschen Reiches der sächsischen Kaiserzeit in Frage kommen könne. Die Wahl ist auf Goslar gefallen, — selbst Braunschweig erschien schon zu groß — der Stadt, von der einst mit die stärksten Antriebe zur Kolonisation und Besiedlung

des deutschen Ostens ausgegangen sind. Diese Tatsache betont man heute sehr gerne, denn die nationalsozialistische Bauernpolitik hat sich als eines ihrer wichtigsten Ziele die Stärkung und Befestigung des deutschen Bauerntums im Osten des Reiches gesetzt.

Wenn die Ueberföhlung des Reichsnährstandes nach Goslar vorgenommen wird, steht zur Zeit noch nicht fest. Wir hören, daß für den sehr umfangreichen Organismus keinerlei geeignete Räume in Goslar zur Verfügung stehen, so daß neue Gebäude errichtet werden müssen.

Sechs ehrlösen Bauern der Hof aberkannt

Der Landesbauernführer v. Abeden-Hannover hat in einem Vortrage davon Mitteilung gemacht, daß sechs Bauern der Provinz Hannover wegen Ehrlosigkeit die Bauern-tätigkeit aberkannt worden ist. Ihnen wurde

das Verfügungsrecht über ihren Hof entzogen und zum Teil ihren Kindern übertragen.

Vom Bundesadler zum Hakenkreuz

Berlin, 15. Jan. Reichsbauernführer R. Walter Darré hat folgende Anordnung an sämtliche Gliederungen des Reichsnährstandes erlassen:

Nachdem nunmehr die Einigung des deutschen Landvolkes im Reichsnährstand Tatsache geworden ist, ordne ich als Ausdruck dieser Tatsache und zum Zeichen unserer Verbundenheit mit der Bewegung Adolf Hitlers als desjenigen Mannes, dem das Landvolk seine endliche Einigung und wirtschaftliche Freiheit verdankt, an:

Soweit in den Untergliederungen des Reichsnährstandes Fahnen oder fahnenähnliche Symbole gewinnlich sind, dürfen diese nur die Fahnen der deutschen Freiheitsbewegung, das Hakenkreuzbanner der NSDAP, sein. Als äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zum Reichsnährstand erhalten diese Fahnen die Fahnen-spitze des Reichsnährstandes. Damit wird das öffentliche Zeigen von anderen Fahnen oder Symbolen von Seiten der Untergliederung des Reichsnährstandes mit Wirkung vom 14. Jan. 1934 verboten. Die alten Fahnen und Symbole der jetzt aufgelösten oder eingegliederten Verbände, ebenso wie die Kampffeldzeichen der Bauernerhebung bis zum Jahre 1933 werden vom Landesbauernführer in eine hierfür zu bestimmende und einzurichtende Ehrenhalle überführt.

Siedlungsplan für den Aachener Steinkohlenbezirk

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, unternahm am Montag eine Besichtigungsfahrt ins Aachener Grenzland. In Aachen erklärte Staatsrat Dr. Ley u. a., er sei gekommen, um einen Plan zu besprechen, zu dem der Führer ihm besonderen Auftrag gegeben habe, und zwar die Siedlung im Aachener Kohlengebiet. Wer hier helfen wolle, dürfe nicht in Zeit oder Geld denken. Wir wollen, so sagte er, daran denken, daß wir unserer Nachwelt kein Fickwerk zurücklassen. Wir werden dabei unterstützt durch die überraschende Feststellung, daß Pläne von der Größe, wie wir sie hier vorhaben, nicht zuerst Angelegenheiten der Finanzen, sondern Angelegenheiten des Vertrauens sind. Wir wollen im Aachener Revier eine Landschaft schaffen, Städte und Dörfer bauen, in denen die Menschen sich wohlfühlen. Wir wissen, es ist nicht wahr, daß das Herz einer Nation im Innern liegt, es liegt an der Grenze. Hier muß das Leben pulsen. Ein Volk, das sich durch Jahrtausende hindurch behaupten will, muß seine arbeitsamen Generationen an die Grenze legen.

Die Saarfrage als Räder

Frankreich beantragt die Einladung Deutschlands nach Genf

DNB. Genf, 16. Jan. Unter dem Vorsitz des polnischen Außenministers Beck und in Anwesenheit des Unterstaatssekretärs Eden und des italienischen Rabinettchefs Aloisi trat am Montagvormittag der Völkerbundsrat zu einer geheimen Sitzung zusammen, in der der Vertreter Frankreichs, Ruffigli, überraschend den Antrag einbrachte, die Reichsregierung telegraphisch einzuladen, sich an den Vorbereitungen für die Saarabstimmung zu beteiligen. Ruffigli bezeichnete es als ein Gebot der Loyalität, Deutschland als dem neben Frankreich an der Saarfrage meist interessierten Staat Gelegenheit zu geben, schon bei der Klärung der Vorklagen für die Saarabstimmung mitzuwirken. Gleichzeitig schlug Ruffigli vor, die Ratstagung, die sich mit den Vorbereitungen für die Saarabstimmung befassen soll, auf Ende dieser Woche zu verlegen, um Deutschland zu ermöglichen, sich zu dieser Aufforderung zu äußern. Ruffigli's Vorschlag ist einstimmig angenommen worden.

Wie in unterrichteten Völkerbundskreisen verlautet, hat man das Wie einer etwaigen Beteiligung Deutschlands vollkommen offen gelassen. Natürlich geht aus diesem Beschluß auch die Verlegenheit des Völkerbundsrates hervor, der sich bewußt ist, daß die Lösung der Saarfrage ohne Mitwirkung Deutschlands ganz unberechenbare Schwierigkeiten bieten muß.

Einstimmige Ablehnung des Genfer Vorkommens
Die Berliner Presse lehnt einstimmig die

Aufforderung des Völkerbundsrates ab, an der Saarberatung in Genf teilzunehmen. Die Blätter geben übereinstimmend der Ansicht Ausdruck, daß die Reichsregierung die Genfer Einladung ablehnend beantwortet wird. Der „Völkische Beobachter“ sagt, Deutschland hat keinen Anlaß, durch einen Präzedenzfall der gegnerischen Propaganda das Argument in die Hand zu spielen, daß wir unseren Schritt vom 14. Oktober vorigen Jahres bedauern. Er war notwendig und folgerichtig. Genf ist eine Institution des Versailles Diktates, und bittere Erfahrungen haben bewiesen, daß dort keine Politik getrieben wird, die dem Frieden, der Ehre und der Gleichberechtigung entspricht. Das Genfer Rumpfparlament hat aber jetzt die beste Gelegenheit zu beweisen, daß die Herren gewillt sind, loyal, sauber und anständig eine Sache zur Erledigung zu bringen, von der die ganze Welt weiß, daß die Entscheidung hundertprozentig zugunsten Deutschlands ausfallen wird.

Die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet die Genfer Einladung als französischen Köder. Deutschland sei weder in der Lage, einen der Saar nachteiligen Ratsbeschluß durch Stimmenthaltung zu sanktionieren, noch auch den in Genf vertretenen Mächten mit einem Nein die Möglichkeit zu geben, sich später hinter diesem Nein zu verstecken und zu sagen: Deutschland habe ja das Zustandekommen eines Saarbeschlusses verhindert, da alle Ratsbeschlüsse einstimmig gefaßt werden müssen.

Ein Jahr nationalsozialistische Arbeit

Von den großen Feiern in Lippe, über die wir bereits kurz berichteten, erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Weihe der Gedenktafel am Kronenplatz

Schon in den fröhlichen Morgenstunden des Sonntag ertönten in den Straßen der Landeshauptstadt die Marschritte der Braunen Kolonnen. Nur Platz vor dem Landestheater hielt Oberggruppenführer Scheppmann eine kurze Ansprache. Nach dem Vorbeimarsch marschierten die Demolier-Stürme der Standarte zum Kronenplatz zur Weihe der Gedenktafel.

Hier sprach der Stellvertreter des Staatsministers, Hg. Wedderwille. Anschließend übergab er die Gedenktafel der SA.

Inzwischen waren in Lemgo 13 Sonderzüge, darunter 7 SA-, 4 Verwaltungs- und 2 Gesellschaftsbesonderzüge eingetroffen und Abertausende bewegten sich in dichtem Gedränge durch die Straßen zum Schützenplatz. Vom Bahnhof bis zum Schützenplatz waren in Abständen von 30 bis 40 Metern Triumphbögen über die Straßen gezogen, in denen Tausende und Abertausende von Glühlampen beim Eintreffen des Führers die Stadt in hellen Lichterglanz setzten.

Am Niefenzelt von Lemgo

Am Nachmittag fährt der Führer zuerst nach Schwabenberg, wo er von der Bevölkerung begrüßt wird. Dann geht die Fahrt weiter durch das festliche lippe Land. In einem Niefenzelt harrten 10.000 Lipper des Führers. Hitlerjugend und Bund deutscher Mädel, SA, SS und SJ bilden Spalier.

Der Führer ist vor dem Rathaus angekommen. Die Menschen durchbrechen das Spalier. Der Jubel kennt keine Grenzen. Der Führer begrüßt alle Bekannte. Dann meldet Gruppenführer Scheppmann die zum Vorbereiten angereisten SA. Inzwischen sind die Straßen von begeisterten Menschen überfüllt, daß es fast ausatembares erscheint, mit dem Wagen durchzukommen. Zur Freude der Lemgoer entschließt sich der Führer, zu Fuß zum Schützenhaus zu gehen, wo das große Kundgebungsziel aufgebaut worden ist. Dort erwartet ihn eine neue Überraschung: Abordnungen aus drei lippeischen Städten übergeben dem Führer Ehrenbürgerbriefe. In seltsamer alter Tracht sind in einem Zimmer des Schützenhauses Bürger der lippeischen Stadt Horn in alten, eroberten Rüstungen, Panzerhelmen und manns hohen Schwertern angetreten. Interessiert erkundigt sich der Führer nach der Herkunft der Sitten und der Rüstungen. Dann geht es hinaus in das große Kundgebungsziel, das beim Eintreten des Führers von minutenlangem Jubel durchbraut wird. Gauleiter Meyer kann mit Mühe Ruhe in dem Niefenzelt schaffen. Dann gibt er dem Führer das Wort.

Der Führer spricht

In seiner Rede zeichnete der Führer, ausgehend von dem Zusammenbruch der deutschen Volksgemeinschaft im Jahre 1918 und von der Auflösung allen nationalen Lebens durch Marxismus und parlamentarische Demokratie, ein eindringliches Bild von der einzigartigen Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung, von der Kraft und Folgerichtigkeit ihrer Idee, von den Gesetzen ihres organischen Wachstums und von der unerschöpflichen Energie, mit der diese Gesetze vollzogen wurden. Nach 15-jährigem heroischen Kampf sei die Beweisaus-

zur Weigerung der Nation geworden. In diesem Kampfe habe das Jahr 1932 mit seinen 13 Wahlschlägen und seinem atemraubenden Jagen um den Endsieg eine besondere Bedeutung gehabt. Damals mußte sich die Bewegung in ihrer absoluten Härte bewähren und es konnte für sie nur eines geben: den Sieg! Angreifen, immer wieder angreifen und nicht zur Ruhe kommen lassen. Von diesem Entschluß sei vor allem auch

Der denkwürdige lippeische Wahlkampf

getragen gewesen, bei der Entscheidung in dem gigantischen Ringen herbeigeführt habe. Dieser Wahlkampf, währenddessen bereits beschlossen war, in Braunschweig und Hessen aufs Neue anzuzutreten, habe mit einem großen entscheidenden Siege geendet. Er habe vor aller Welt den Beweis erbracht, daß die nationalsozialistische Bewegung nicht geschlagen, sondern stärker denn je sei. Keiner der hier Anwesenden werde heute aufstehen und bereuen, daß er uns damals seine Stimme gegeben habe. (Begeisterte Zurufe: Nein, nein!) Mit diesem Sieg sei damals der 30. Januar und damit ein neuer Abschnitt der deutschen Geschichte eingeleitet worden. Wenn ich heute, nach fast einem Jahr, vor die Nation trete, dann kann ich dem deutschen Volk ins Auge blicken. Ich habe damals nichts Unmögliches versprochen. Ich habe vier Jahre Zeit gefordert. Ein Jahr davon ist verflossen, ein Jahr der größten Umwälzungen in Deutschland, aber auch ein Jahr der größten Sammlung der deutschen Kraft, ein Jahr größter Entschlüsse und auch großer, sehr großer Erfolge. Das, was vor zwei Jahren noch niemand von unseren Gegnern für möglich gehalten hat, das, was ich Ihnen so oft prophezeit hatte, ist eingetroffen: Ich habe den Marxismus zerstört, das Zentrum dazu und die bürgerlichen Parteien ebenfalls. (Stürmischer Beifall.)

Deutschland

ist aus dem Angliff dieser Parteien erlöst. Die deutsche Nation hat nun, wie ich hoffe, für lange, lange Zeit den Weg zu einer weltanschaulichen Einigung gefunden. Ich bin mir auch klar darüber, daß dieser Prozeß nicht im Jahre 1934 oder 1935 abgeklärt werden wird. Ich rechne mit der ewigen Qualität unseres Volkes. Ob sie sich heute auswirkt oder morgen oder übermorgen, in 10, in 20 Jahren oder meinetwegen in 50 Jahren, das ist gleichgültig, entscheidend ist, daß die Gesetzgebung nicht erfolgt, um der Erhaltung einer Regierung zu dienen, sondern nur, um der Geltung eines Volkes, seinem Bestehen und seiner Erhaltung zu dienen. Danach ist unsere gesamte Gesetzgebung zu prüfen, nicht danach, ob in diesem Jahre, im nächsten Jahre oder im übernächsten Jahre sich dieses Gesetz auswirkt.

Aufgabe einer wirklichen Volksführung kann es nur sein, ein Volk auf den richtigen Weg zu bringen, auf den Weg, auf dem es dann durch einen unendlichen Fleiß, durch seine Arbeitskraft, durch seine Beharrlichkeit immer mehr dem Ziel seiner großen Aufgabe näher kommt.

Ich möchte der Garant und der Führer des Volkes auf diesem Wege sein

Ich habe die Überzeugung, daß der Weg, den wir nun eingeschlagen haben, der richtige ist. Denn wenn wir das Ergebnis des einen Jahres überblicken, dann können wir

heute mit Stolz sagen, daß wir schon vieles erreicht haben. Innenpolitisch steht unser Volk anders da als vor einem Jahr. Es ist von einem Gezucht befreit worden, das nur Selbstsucht und Eigennutz kannte. Der Deutsche gilt wieder etwas in Deutschland. Eine Gemeinschaft bildete sich wieder, die ihren sichtbaren Ausdruck hat in einem politischen Willen. Wir sind wieder ein deutsches Volk geworden.

Auch auf außenpolitischem Gebiet stehen wir heute anders da als in dem Zeitpunkt, in dem ich diese Regierung übernommen habe. Wenn ich auf dieses Jahr zurückblicke, dann kann ich sagen: Langsam und wir wieder im Begriff, uns den internationalen Respekt zu erwerben. Gewiß, allzuviel Liebe ist wohl nicht dabei, allein, im menschlichen Leben muß man oft um der Achtung willen auf die Liebe verzichten. Mindestens im Völkerleben ist es so. Es ist jedenfalls nützlicher, geachtet werden als starkes Volk, denn geliebt zu werden als Schwächling. Wenn wir unser Volk wieder zur Höhe empor führen wollen, dann können wir es nur, wenn wir ihm die Gleichberechtigung in der Welt sichern.

Gleiches Recht und gleiche Ehre

das sind die beiden Gesichtspunkte, die ich seit dem 30. Januar 1933 fanatisch verfolgt habe. (Die Rede des Führers wird hier von stürmischen Beifall unterbrochen.) Ich bin der Überzeugung, daß nur auf dieser Basis ein wirklicher Völkerfrieden entstehen kann.

Wir wollen keinem Volk an seinem Recht rütteln, kein Volk in seinen Lebensmöglichkeiten beschränken, kein Volk unterdrücken, unterwerfen, unterjochen. Aber die Welt muß auch aufhören, uns zu unterdrücken. Sie mögen zur Kenntnis nehmen, daß die Zeit nicht mehr da ist, das deutsche Volk zu unterdrücken, zu unterjochen und zu entehren, und daß diese Zeit auch niemals wiederkehrt. (Stürmischer Beifall.) Damit kommen wir einem wirklichen Frieden der Welt näher, als wenn wir reden und verhandeln, dabei aber es an der Achtung vor den anderen fehlen lassen.

Rechtliches gelte auch für

unsere wirtschaftliche Entwicklung.

Sie sei mehr als irgend etwas abhängig vom allgemeinen Vertrauen, und wenn man ihr sage, wir hätten noch nicht alles erreicht, dann sei zu erwidern: „Dann hättet ihr nicht so viel zerstören dürfen, sonst wären wir schon fertig. Wenn ihr in 14 Jahren so gearbeitet hättet, wie ihr in diesem einen Jahre gearbeitet haben, dann hätten wir keine 7 Millionen Arbeitslose gehabt, sondern dann hätten wir zu wenig Arbeiter in Deutschland.“

Wenn man 14 Jahre lang ein Volk verwüstet, seine Wirtschaft ruiniert und zerrütet, dann kann das nicht im Handumdrehen gutgemacht werden. Wenn die anderen 14 Jahre zum Zerstören gebraucht haben, dann soll man mir 4 Jahre zum Aufbau geben. Wir haben nach der Arbeit in diesem einen Jahre jetzt im Winter immer noch 2 Millionen Arbeitslose weniger als in der Zeit vor einem Jahre. Wenn es uns trotz der charakterlosen, schamlosen Heße der Emigranten gelungen ist, in diesem einen Jahre so weit vorwärts zu kommen, so habe ich die feste Überzeugung, daß das kommende Jahr

diese Wirtschaftspolitik erfolgreich beschließen wird. Ich bin der festen Zuversicht, daß wir dieses Programm zu Ende führen.

Ein es ist allerdings Voraussetzung: es muß ein Wille sein, und es muß ein Wille führen. Wir werden daher den Kampf in diesem Jahre genau so weiterführen, wie im vergangenen, unser ganz großes und einfaches Ziel vor Augen, und ich glaube, wenn ich im Jahre 1935 mich vor die deutsche Nation stelle, daß ich dann genau so wie jetzt vor ihr dastehen kann.

Ich bin der Überzeugung, daß wir in einem einzigen deutschen Volk diese Zeit seiner großen Not gemeinsam überwinden denn auch in der Zeit der tiefsten Erniedrigung war ich immer überzeugt von der Ehre des deutschen Volkes. Und wenn am 12. November über 40 Millionen Volksgenossen für diese Ehre des Volkes und damit für ihre eigene Ehre ihre Stimme abgaben, dann habe ich darin nur die Bestätigung dessen gesehen, was ich immer wußte. Für mich war es nur der Beweis der Anständigkeit des deutschen Volkes. In einem solchen Volke können wir nicht verzweifeln, das konnte ich nicht tun, und ich bin glücklich, zu wissen, daß ich recht gehabt habe.

Ich bin hierher nach Lippe gekommen, um Ihnen zu zeigen, wie sehr ich Ihnen danken will für Ihr Eintreten am 15. Januar. Sie können das Verdienst für sich beanspruchen, unsere Bewegung aus der Zeit ihres Kampfes um die Macht mit hineingeführt zu haben in diese Nacht und damit in die Erfüllung ihrer großen Aufgabe.

Auch die Zukunft erfordert diese Zukunfts-treue und Festigkeit. 14 Jahre lang haben wir um die Macht gekämpft. Jetzt kämpfen wir die nächsten 14 Jahre um Deutschland und für Deutschland. Und wenn uns der Himmel beisteht in diesem Kampfe, dann wollen wir sehen, ob wir nicht genau so Deutschland in diesen 14 Jahren zu einer Bedeutung emporführen können, zu der wir in den letzten 14 Jahren diese Partei emporführten. Von den anderen Völkern wollen wir nur erwarten, daß sie uns nach unserer Fassung selig werden lassen. (Stürmischer Beifall.)

Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beenden die Kundgebung. Dann geht die Fahrt in die Nacht hinein zu neuen Zielen, denn schon wieder rufen andere Verpflichtungen den Führer ins deutsche Land hinein.

SA-Führertagung in Friedrichroda

Friedrichroda, 15. Jan. Vom 19. bis 21. Januar findet in Friedrichroda eine Tagung der obersten SA-Führung statt, für die bereits umfangreiche Vorbereitungen getroffen werden. Voraussichtlich wird der Stabschef Röhm am Freitagabend in Friedrichroda eintreffen, um an einem Begrüßungsabend der zur Tagung befohlenen Führer und geladenen Gäste teilzunehmen. Am Samstagabend wird er die örtlichen SA-Formationen beglücken.

Die Tagung ist ausschließlich internen dienstlichen Besprechungen gewidmet. An ihr werden sämtliche Oberggruppenführer und Gruppenführer der SA, der Reichsführer, der SS, mit seinen Gruppenführern und sonstigen Abschnittsführern, sowie sämtlichen Führern der Oberlandes- und Landesverbände der SA, I (Stahlhelm) teilnehmen.



„Und dann lernte ich Bergmann kennen. Und jetzt arbeite ich bei ihm. Er macht Geschäfte damit, na, du weißt schon, kauft dir ja denken...“ Er schluckte heftig. „Ein paar mal wollte ich los davon, hatte Angst. Was wird daraus? Und dann konnte ich doch nicht... Du hast keine Ahnung, was das für ein höllisches Zeug ist...“

... Und dann hat mich Bergmann immer wieder aufgebuhert und hat mir erzählt, ich sei nur nevvös und hätte zu viel Sorgen gehabt. Das mag nicht vom Kaufschiff, die Kopfschmerzen, die Müdigkeit, die Anklust... und dann hat er mir vorgelesen: die mexikanischen Indianer nehmen ihr ganzes Leben Coca, sie sind widerstandsfähiger und ausdauernder als alle anderen Stämme. Meilenweit und tagelang können sie laufen, marschieren, schwere Lasten tragen, brauchen keine Nahrung, nur ein Coca-Blatt und einen Schluck Wasser, und es sei Nahrung, was immer davon geredet würde, in geringen Mengen sei Coca anregend und mache froh... Ich hab's geglaubt und hab ihm geholfen... aber jetzt geht ich klar...“ Er brach erschöpft ab.

Erikas Gedanken flatterten wild hin und her.

Robert hatte müde seinen Kopf auf ihren Arm fallen lassen.

Dann fiel er ganz zusammen. Schließ ein.

Was tun? Was tun?

Sie ging zur Tür und horchte auf den Flur.

Alles still. Sie öffnete die Tür. Unten in der Halle sah sie den Diener mit der Zeitung sitzen.

Keine flinte sie die Tür hinter sich zu und schritt hinab. Einen Augenblick später stand sie vor dem Alten, der ihr bleiches Gesicht verwundert betrachtete.

„Ist Herr Bergmann noch da?“

Der Alte verneinte. Nein, Herr Bergmann würde auch wohl so bald nicht wiederkommen.

Ob er ein Sanitätsauto besorgen könne? Ja gewiß, meinte der Alte erstaunt. Der Bruder habe eine schwere Ohnmacht... Der Alte humpelte aufgeregt zum Telefon. Ein zweites, das hatte Erika gesehen, stand auf dem Schreibtisch Bergmanns. Mit fliegenden Schritten lief sie durch die weite Diele dem Arbeitszimmer zu, stieß die Tür auf, rannte an den Schreibtisch und griff mit fiebernden Händen nach dem schwarzen Griff.

Kriminalrat Gemmer! Gottlob, er war da. Seine tiefe, beruhigende, etwas erstaunte Stimme machte auch sie ruhiger. Hastig und knapp erzählte sie... Robert sehr krank... ob es ein Sanatorium gäbe, das so etwas heile, sie wolle ihn schnell hinbringen.

Gemmer antwortete schnell und sachlich. Nannte ihr Straße und Nähe eines bekannten Sanatoriums im Westen, das Kaufschiffstichte heile. Er selbst wolle gleich telefonieren und sie und Robert ankündigen, damit alles schnell und glatt ginge. Erleichtert atmete sie auf und zwang sich zum Mut. Es würde doch alles gut werden...

Unterdessen hielt das große, weiße Auto schon vor dem Tor. Erika erzählte den Wärttern kurz.

Robert lag noch immer schlaftrunken auf der Couch. Als die Sanitäre ihn vorsichtig hochhoben und hinuntertragen wollten, wurde er wach und sah entsetzt um sich.

Erika stand neben ihm. „Nichts Schlimmes“, sagte sie und versuchte ein kleines, maites Lächeln. „Du warst ohnmächtig, Robert. Wir wollen dich eben untersuchen lassen.“

Sie hatte erwartet, daß Robert heftig auffahren und sich wehren würde. Er hob auch abwehrend und mit finsterem Blick die Hand, war aber so müde und schlapp, daß er bald die Augen wieder schloß und sich widerstandslos heruntertragen ließ.

Mit leisem Klappen schloß der Wagen. Erika hatte schnell noch ein paar Kleidungsstücke, etwas Wäsche zusammengeschickt und in einen kleinen Koffer gelegt. Still sah sie, das Köfferchen vor sich, und beobachtete den Bruder, der stöhnend und unregelmäßig atmete. Er war wieder eingeschlafen. Während das Auto sanft durch die Straßen rollte, fiel ihr plötzlich das Nächtliegende und Wichtigste ein. Wer sollte die Kosten des Sanatoriumsaufenthaltes bezahlen? Eine heiße Angst überfiel sie. Ihr kleines Gehalt würde dazu nicht reichen!

Sie griff nach Roberts Brieftasche, die auf dem Tisch gelegen hatte und die sie, da sie seine Ausweis-papiere enthielt, mitgenommen hatte. Ob Robert vielleicht über Geld verfügte? Bergmann hatte sich seine schmutzigen Helferdienste ja wohl etwas kosten lassen! Sie öffnete die schwarze Brieftasche. Sie enthielt ein ganzes Bündel großer Banknoten.

Das Geld brannte wie Feuer auf den Fingern. Am liebsten hätte sie es genommen und in den Straßenschmutz geworfen. Schmutziges Geld. Verführung und Ver-

brechen kleben daran, aus menschlichen Leidenschaften war es herausgepreßt.

Ein so starker Ekstase ergriff sie, daß ihr fast übel wurde. Dann steckte sie mit bitterem Lächeln das Geld wieder in die Brieftasche zurück. Wer arm war wie sie, hatte nicht das Recht, so empfindlich zu sein. War es auch Bergmanns Bestechergeld, gleichgültig, hier mußte es helfen. Und half es, Robert zu befreien, hatte es zum erstenmal etwas Gutes getan...

Ein großes, rotes, weit zurückliegendes Haus. Ärzte, Protokolle, Schwestern. Weiße, lange Gänge, Karbol- und Hyjolgeuch, ein Park, der das Haus von allem Lärm abschließt und schließlich ein schneeweißes, freundliches Zimmer.

Hier schläft Robert Hellmann heute nacht. Erika verhandelt mit dem Arzt. Schildert kurz, daß sie fort müsse, daß man ihn heilen solle, daß sie schreiben würde.

Das ernste, durchfurchte Gesicht des Arztes sieht sie teilnahmsvoll an. Tausend schwere Fälle gehen durch seine Hand. Dieser tut ihm besonders leid.

Ja, gewiß, er wird alles, alles tun...

12. Kapitel

In diesen letzten Wochen hat Erika eine Reihe kleiner süddeutscher Städtchen besucht.

Sie hat alle Energie angewandt, um durchzuhalten. Mechanisch wie ein aufgezogener Apparat, machte sie ihre Prüfungen, Statistiken, Aufzeichnungen. Schreibt auf ihrer kleinen Schreibmaschine kurze, knappe Berichte. Hält durch, ist pünktlich, sorgsam, vergißt nichts.

Fortsetzung folgt.

Witwe opfert für das Winterhilfswerk ihr Blut

Berlin, 15. Jan. Wenn das Winterhilfswerk immer wieder zu neuen Opfern mahnt, dann sagt wohl mancher, er habe schon genug getan. Und dennoch stehen uns noch viele lange Winterwochen bevor, in denen viele Millionen von Bedürftigen versorgt werden müssen. Diejenigen, die glauben, schon genug getan zu haben, mögen sich ein Beispiel nehmen an einer armen Witwe, über die ein Blockwart des Winterhilfswerks berichtet.

Aus Unkenntnis hatte er versehentlich bei den ersten Sammlungen auch bei ihr geläutet. Sie klagte ihm ihr Leid, da sie selber schon von anderen Seiten unterstützt wurde und nur eine geringe Rente bezog. Dennoch ließ sie den Helfer nicht weitergehen, ohne ihm als Opfer ein Geldstück und einige Kleidungsstücke zu geben. Außerdem hat sie sich daraufhin bei Krankenhäusern als Blutspenderin gemeldet, um auf diese Weise Geld zu verdienen. Diese Einnahmen gibt sie dem Winterhilfswerk, da sie sonst kein Bargeld besitzt. Das ist wahrer Opfergeist!

Einfuhrkontingentierung französischer Waren

Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung der Reichsregierung veröffentlicht, durch die eine Anzahl französischer Waren der Einfuhrkontingentierung unterworfen wird. Zu dieser Maßnahme kam es durch die Ankündigung einer neuen Methode der Einfuhrkontingentierung für Anfang 1934 durch die französische Regierung. Durch die deutschen Kontingentierungen wird die französische Ausfuhr nach Deutschland um 160 Mill. Franken eingeschränkt. Die Einfuhrkontingente betreffen in der Hauptsache frühe Blumen, Wein, gewisse Parfümerien, Thomas-Phosphatmehl, Seide, Textilien und Lederwaren.

Saarparatisten am Werk!

Saarbrücken, 15. Januar

Je näher die Behandlung der Saarfrage im Völkerratsrat heranrückt, um so enger wird das Treiben der saarländisch-separatistischen und autonomistischen Kreise. Während die deutsche Bevölkerung durch ihre Vertretung, die „Deutsche Front“, ihren Willen in Genf kundgab, haben die Gegner des deutschen Gedankens allein drei Denkschriften verschiedener Gruppen und Kreise nach Genf geschickt, ohne auch nur den geringsten Bruchteil der Bevölkerung hinter sich zu haben.

Besonders auffallend ist die Tätigkeit des bekannten Separatisten und Führers der Sozialdemokraten im Saargebiet, Maß Braun. Wie die saardeutsche Presse mehrfach meldete, hat Braun in den letzten Wochen, sowohl in Genf als in Paris und London, Vorstöße im Sinne des separatistischen Gedankens unternommen. Ueber die Absicht der Marxisten und Separatisten, konnten nach verschiedenen Äußerungen Brauns in Erfahrung gebracht werden, daß diese Absicht eine doppelte ist: Einmal wollen sie in Genf erreichen, daß die Saarabstimmung, die nach dem Versailler Vertrag spätestens im Januar 1935 erfolgen muß, auf mehrere Jahre verschoben wird. Zum anderen sollen verschiedene Mitglieder der Saarregierung, die mit den Marxisten und Separatisten nicht aktiv genug gegen die deutsche Saarbevölkerung vorgehen, entfernt werden. An deren Stelle soll in erster Linie der marxistische Jude und Rechtsanwalt Dr. Sender aus Saarbrücken treten. Sender hat schon in mehreren marxistischen Kundgebungen, die bekanntlich im Gegensatz zu den deutschen Veranstaltungen von der Saarregierung erlaubt sind, zum Ausdruck gebracht, wie er die saarländische Justizverwaltung gegen die deutschgesinnte Bevölkerung aufzubauen gedenke.

Es ist unglücklich, daß einige wenige Verbrecher das Schicksal eines Volkes von 800 000 Menschen auch nur im geringsten beeinflussen. Sind doch die meisten dieser Dunkelmänner, wie vor allem auch Maß Braun, nicht einmal geborene Saarländer und abstimmberechtigbar.

Arbeitslose besetzen ein Rathaus

Bedenkliche Zunahme der Arbeitslosenunruhen in Frankreich

Paris, 15. Jan. Arbeitslose Flußschiffer von Longueil-Annel bei Compiègne, haben das dortige Rathaus besetzt. Der Bürgermeister der Ortschaft hat es bisher abgelehnt, polizeiliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, zumal sich die Arbeitslosen ruhig verhalten. Auf seine Anordnung hin wurde ihnen Brennholz zur Verfügung gestellt, damit sie die von ihnen eingenommenen Räume im Rathaus heizen können. Der Wortführer der Arbeitslosen erklärte, daß er und seine Kollegen das Rathaus nicht verlassen werden, bevor sie nicht Genußnahme erhalten haben. Die Ortschaft Longueil-Annel zählt nur 1200 Einwohner. Die Forderungen der Arbeitslosen auf Unterstützung machen eine Mehrausgabe von 10 000 Franken im Jahre nötig.

Unfruchtbarmachung oder Entmannung

Dr. Stähle, der bekannte nationalsozialistische Arzt schreibt uns zu dem die Öffentlichkeit außerordentlich interessierenden Thema „Unfruchtbarmachung und Entmannung“:

Leider werden diese beiden Begriffe im Kopf des Laien immer wieder durcheinandergeworfen. Man kann gar nicht scharf genug immer und immer wieder betonen, daß Unfruchtbarmachung und Entmannung zwei ganz verschiedene Dinge sind. Entmannung wird entweder freiwillig oder auf Spruch des Gerichts bei rückfälligen Sittlichkeitsverbrechen durchgeführt, jenen Scheusalen, deren ganze Verkommenheit vor Gericht meist nur unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu Tage tritt. Hoffentlich wird in Zukunft die Entmannung auch für Rassehändler vollstreckbar erklärt werden.

Etwas ganz anderes ist die Unfruchtbarmachung, die das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses bei erbkranken Menschen vorseht. Die Unfruchtbarmachung (Sterilisation) geschieht dadurch, daß die Ausführungsgänge der Geschlechtsdrüsen operativ unterbunden werden. Der einzelne Operierte wird durch diese Operation in einer persönlichen Empfindungs- und Erlebnisfähigkeit, in seinem Geschlechtsleben überhaupt nicht verändert, es wird lediglich verhindert, daß er sich fortpflanzen und sein eige-

nes Leid vervielfacht in der Zukunft tragen kann. Die Operation selbst ist vollkommen ungefährlich, beim Mann nicht schlimmer als das Schneiden der Fingernägel. In Kalifornien und Nordamerika sind bereits über 12 000 freiwillige Sterilisationen vorgenommen worden und nicht ein einziger Fall, der irgendwelche schädliche Folgen gehabt hätte, ist bekannt geworden. Die Operation, die den Mann unfruchtbar macht, ist im Grunde nichts anderes, als der gleiche Eingriff, den zahlreiche alternde Männer bisher schon zum Zwecke der Verjüngung bei sich haben vornehmen lassen. Im übrigen wird die Sterilisation beim Vorliegen von ganz bestimmten, vom Gesetz genau umschriebenen acht Gruppen schwerer Erbkrankheiten vorgenommen und nur nach peinlich gewissenhafter Entscheidung des Erbgesundheitsgerichtes. Der Eingriff selbst darf wiederum nur an ganz bestimmten, für diesen Zweck besonders eingerichteten Krankenanstalten vorgenommen werden.

Es besteht also keinerlei Anlaß zu irgend welcher Beunruhigung der Bevölkerung, es ist aber auch notwendig, daß Klarheit über das Gesetz und seine Absichten besteht, und es kann deshalb nicht dringender genug geraten werden, die in der nächsten Zeit von den Ortsgruppen der NSDAP. im ganzen Land und in Württemberg veranstalteten Aufklärungsvorträge über Rassenpflege und Bevölkerungspolitik zu besuchen.

Graf Luckners Biermasskoneer wieder daheim



Graf Luckners „Mopelia“, der frühere deutsche Biermasskoneer „Waterland“, der seit über sieben Jahren im Ausland eine Reihe von Propagandaschiffen für Deutschland gemacht hat, ist jetzt nach der Heimat zurückgekehrt und wurde in Bremerhaven feierlich eingeholt. Unser Bild zeigt die Einholung des

Schiffes, das unter der Führung von Kapitän Lauterbach, dem früheren Emden-Kapitän, steht. Oben links ein Ausschnitt aus der Begrüßungsszene. Von links nach rechts: Kapitän Lauterbach, Gräfin und Graf Luckner.

Lord Rothermere für britischen Faschismus

London, 15. Jan. Lord Rothermere, der schon häufig mit Bewunderung über Faschismus und Nationalsozialismus geschrieben hat, ruft in einem Aufsatz die ungefähr 1 1/4 Millionen zählenden Leser seiner „Daily Mail“ zur Unterstützung des britischen Faschismus als der Partei der britischen Jugend auf.

Unter der Überschrift „Hurra für die Schwarzhemden“ sagt er, die faschistische Bewegung sei keine Eigentümlichkeit einer bestimmten Nation, sie sei in jedem Lande das Zeichen der jüngeren Generation, die veraltete politische Systeme mit neuem Leben erfüllen wolle. Die todersten Probleme der Gegenwart erforderten die Tatkraft und den Schwung jüngerer Männer. Die Schwarzhemdenbewegung wolle das Monopol der greisenhaften Politiker brechen, die im Begriffe seien, durch ihre Schlappheit Indien und Ceylon für das Britische Reich ebenso zu verlieren, wie sie bereits Irland verloren hätten. Daß die Nation diese Bewegung als notwendig erkenne, zeige der erstaunliche Fortschritt, den die Schwarzhemdenbewegung besonders in großen Industriebezirken mache. Italien und Deutschland seien ganz unzweifelhaft die bestregierten Nationen im heutigen Europa, in keinem anderen Lande empfinde das Volk solches Vertrauen und solchen Stolz gegenüber seinen Beherrschern. Darum: Hurra für die Schwarzhemden! Hunderttausende junger britischer Männer und Frauen würden sich freuen, wenn auch ihr Land diesen Geist vaterländischen Stolzes und Siegeswillens entwickelte, der Deutschland und Italien gewandelt hat.

Erdbeben in Indien

Weite Teile Indiens wurden gestern von einem schweren Erdbeben betroffen, das ungeheure Verheerungen besonders in Ostindien



Heute mittag 3 Uhr und abends 8.20 Uhr findet im Bad. Hof eine letzte Aufführung von „S.A. Mann Brand“ statt. Jeder deutsche Volksgenosse muß diesen Film gesehen haben. W u r f e r, Kreisleiter.

Ich bin ab heute mehrere Wochen auf Geschäftsreise. Die Leitung der Ortsgruppe übernimmt bis zu meiner Rückkehr mein Stellvertreter Pg. Burt. W i d m a i e r, Ortsgruppenleiter.

Beschlagnahme des gemünzten Goldes in USA.

Roosevelts Finanzpläne

Washington, 15. Jan. Präsident Roosevelt und Finanzminister Morgenthau verhandelten am Sonntag abend zwei Stunden lang mit den demokratischen und republikanischen Mitgliedern der Ausschüsse für Bank- und Währungsfragen. Gegenstand dieser Beratungen war die Ueberführung des sämtlichen in der Union befindlichen gemünzten Goldes in das Eigentum der Bundeskasse und die Umwertung des Goldgehalts des Dollars. Präsident Roosevelt wird dem Kongress eine Botschaft vorlegen, die sich mit diesen beiden Fragen eingehend befaßt.

Kurze Tageschau

Wieder mußte ein katholischer Geistlicher festgenommen werden

Frankfurt a. M., 15. Jan. Wie die „Katholische Landeszeitung“ meldet, ist der Geistliche Rat Defan Heimstadt in Lorich wegen verletzender Äußerungen gegenüber Staatsorganen vom Staatspolizeiamt in Haft genommen und in das Gefängnis nach Darmstadt gebracht worden.

Zugszusammenstoß bei Paris

Paris, 15. Jan. Ein elektrischer Vorortzug, der zwischen Paris und St. Germain in den Pendelverkehr verfiel, fuhr in der Nacht bei Becon auf einen durch rotes Schlußlicht gekennzeichneten haltenden Zug auf. 8 Personen wurden leicht verletzt.

600 000 Floth Gewinn aus 1200 Ehescheidungen

Warschau, 15. Jan. Ueber das Strafverfahren gegen das orthodoxe Konsistorium werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Darnach sind seit dem Jahre 1931 etwa 1200 Ehescheidungen widerrechtlich ausgesprochen worden, die eine Gesamtsumme von 600 000 Floth eingebracht haben.

Fünf orthodoxe Bischöfe sollen in die Scheidungsangelegenheit verwickelt sein. Nach den polnischen Strafgesetzen droht ihnen eine Strafe bis zu 10 Jahren Gefängnis.

Schweres Erdbeben

Hamburg, 15. Jan. Am Montag morgen wurde von den Apparaten der Hauptstation für Erdbebenforschung ein schweres Erdbeben aus rund 6800 Kilometer Entfernung registriert. Die Aufzeichnung begann um 9.53.39 Uhr MEZ. In Hamburg wurden vorübergehende langsame Schwingungen des Bodens von 30 bis 35 Sek. Dauer und mehr als 7 Millimeter Schwingungswerte festgestellt.

Sportflugzeug verunglückt

Berlin, 15. Jan. Am Sonntag, dem 14. Jan., nachmittags gegen 15 Uhr, verunglückte das Sportflugzeug „D 2834“, das sich auf einem Flug von Frankfurt kommend befand, in der Gegend von Miltenberg, 50 Kilometer westlich Würzburg. Wahrscheinlich infolge eines Bedienungsfehlers stürzte das Flugzeug aus einer Höhe von 200 Meter ab. Der Führer und gleichzeitig Halter des Flugzeuges Heinz Albert wurde schwer verletzt; sein Begleiter Ferdinand Lechler kam bei dem Unfall ums Leben.

Der Brand des Leipziger Sendeturms

Keine Störung des Sendebetriebs

Leipzig, 15. Jan. Die Entstehungsurache des Brandes am Leipziger Sendeturm konnte immer noch nicht genau festgestellt werden. Der Ausbruch des Brandes kam insofern überraschend, als der Sendeturm aus sehr schwer brennbarem und gegen Feuergefahr noch besonders imprägniertem Holz errichtet wurde.

Die bisherigen Feststellungen über den Brand am Leipziger Sendeturm haben folgendes ergeben: An dem Blitzableiterseil, das an einem der vier Stäbe der Turms herabgeführt ist, sind in der Nähe einer in das Blitzableiterseil eingeschalteten Hochfrequenzdrossel Sprüherseimungen aufgetreten, die den benachbarten Teil des Holzpfählers zum Glimmen brachten.

Die Reparatur wird etwa 14 Tage in Anspruch nehmen, man hofft, die Wiederherstellungsarbeiten ohne Störung des Sendebetriebs durchführen zu können.

